



Liebe Leserinnen und Leser,

Ein ereignisreiches Jahr 2013 neigt sich dem Ende. Und auch im kommenden Jahr wird die DOTG – dann bereits im elften Jahr ihres Wirkens – eng die spannenden Entwicklungen in Osttimor verfolgen. Zwar konnte sich das Land im vergangenen Jahr weiter stabilisieren und hat auf den ersten Blick auch den Abzug der UNMIT vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht einigermaßen gut verkraftet. Dennoch geben einige Entwicklungen Anlass zur Sorge. Die noch immer nicht umfassend in Angriff genommene Aufarbeitung der Verbrechen der Vergangenheit sorgt nach wie vor für Unmut in der Bevölkerung, wie die bekannte Aktivistin Manuela Leong Pereira im Oktober in Brüssel noch einmal unterstrich. Auch die jüngste Häufung gewaltsamer Auseinandersetzungen rivalisierender Martial Arts Gruppen bereitet Sorgen. Man darf gespannt sein, wie die politische Reaktion auf diese Entwicklung ausfallen wird, zumal die Krise 2006/2007 gezeigt hat, wie eng die Bande zwischen einigen Parteien und Martial Arts Gruppen sind.

Apropos Politik: Wussten Sie, dass Osttimor und die Westsahara enge diplomatische Beziehungen pflegen? Matthias Schwarz

bringt uns in seinem Artikel die Hintergründe dieser ungewöhnlichen Verbindung näher.

Im Frühsommer dieses Jahres besuchten Michael Wasmund und Christopher Ross das Land, um sich ein Bild von den kommunalen Radiostationen des Landes zu machen und deren Personal im Umgang mit dem technischen Equipment zu schulen. In ihrem Beitrag bringen sie uns die Hintergründe und Bedeutung der Radiostationen näher. Interessant: Die Stationen dienen häufig auch als eine Art Jugendzentrum, wo immer gute Musik läuft und beste Stimmung herrscht.

Dass sich die Jugend auch auf andere Art und Weise zu beschäftigen weiß, deutet der kurze „Einwurf“ zur Zukunft des timoresischen Fußballs an.

Abgerundet wird der Newsletter durch verschiedene „Wasserstandmeldungen“ aus der Vereinsarbeit. Lesen Sie unter anderem, aus welchen Gründen die DOTG ihr Engagement in der Projektarbeit vor Ort im kommenden Jahr verlagern wird.

Eine spannende Lektüre und ein Frohes Fest wünschen

Janina Pawelz und Christian Wollnik

Inhalt:

- **Die stockende Aufarbeitung der Vergangenheit**
von Dr. Manuel Schmitz
- **Besondere diplomatische Beziehungen**
Warum die Geschichte Osttimor und die Westsahara bis heute verbindet
von Matthias Schwarz
- **Nachrichten von nebenan**
Kommunale Radiostationen in Osttimor
von Michael Wasmund & Christopher Ross
- **Jugend und Gewalt**
von Janina Pawelz
- **Barefoot Dreams**
Ein hoffnungsvoller Blick in die Zukunft des timoresischen Fußballs
von Christian Wollnik
- **10 Jahre Einsatz für Osttimor – und kein bisschen müde**
von Dr. Andre Borgerhoff
- **Zur Zukunft der geförderten Projekte**
von Janina Pawelz
- **Ajuda atu Estuda – Unser Stipendienprogramm startet ins fünfte Jahr!**
von Alfons Schabarum

Die stockende Aufarbeitung der Vergangenheit

Im Gespräch mit der Aktivistin
Manuela Leong Pereira

von Dr. Manuel Schmitz

Vor acht Jahren, im Oktober 2005, beendete die osttimoresische Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission (bekannt unter ihrer portugiesischen Abkürzung CAVR) ihre Arbeit am Bericht über die Menschenrechtsverletzungen in der Zeit zwischen April 1974 und Oktober 1999. Die über 2.500 Seiten des Berichts enthüllten das ganze Ausmaß der Verbrechen an der osttimoresischen Bevölkerung in dieser Zeit. Es ging hier nicht nur um Geschichtsschreibung. Vielmehr sollte der Bericht mit dem portugiesischen Titel *Chega!* („Genug!“) einen Beitrag zur Aufarbeitung der Vergangenheit leisten. Dazu hatten die Autoren auf circa 40 Seiten eine lange Liste von Vorschlägen erarbeitet. Bis heute wurde kaum einer dieser Vorschläge von der osttimoresischen Politik aufgenommen, so berichtete die Aktivistin Manuela Leong Pereira bei einem Besuch in Brüssel im Oktober 2013.

Frau Leong Pereira ist Direktorin der *Assosiasaun Chega Ba Ita*, einer osttimoresischen Nichtregierungsorganisation, die mit und für die Opfer der indonesischen Besatzungszeit arbeitet. Im Gespräch mit ihr wird schnell deutlich, dass die osttimoresische Regierung den Titel des Berichts vor allem so versteht, dass es nun genug mit dem Zurückblicken sei (es sei denn, es geht um die eige-

nen historischen Verdienste). Die Osttimoresen sollten sich lieber der Zukunft zuwenden, statt sich mit der Vergangenheit zu quälen, so die politische Elite des Landes. Diese Einstellung spiegelt sich in der Debatte über ein Reparationsgesetz wider, das den Opfern einen Anspruch auf finanzielle Leistungen gewähren würde. Leong Pereira erzählte, dass sich zurzeit keine Partei für ein solches Gesetz einsetze. Denn – so argumentieren die Gegner einer derartigen Gesetzesinitiative – habe man nicht an der Veteranenrente gesehen, wie schnell Geldzahlungen zu Neid, Missgunst und Streit führen könnten? Und überhaupt, seien nicht alle Osttimoresen in der einen oder anderen Weise Opfer gewesen? Wenn alle Opfer seien, dann sei ein solches Gesetz schlichtweg nicht zu finanzieren. Gegen diese Logik anzugehen sei nach Einschätzung der Aktivistin schwer für die osttimoresische Zivilgesellschaft. Dabei ginge es doch vor allem darum, den Schwächsten unter den Opfern zu helfen, denjenigen, die am Rande der Gesellschaft lebten. Doch noch stoßen deren Anliegen auf taube Ohren bei den Verantwortlichen in der Politik. Es bedürfe eines langen Atems und der fortgesetzten Unterstützung der internationalen Zivilgesellschaft, damit die Opfer nicht vergessen würden.

Besondere diplomatische Beziehungen

Warum die Geschichte Osttimor und die Westsahara bis heute verbindet

von Matthias Schwarz

“A stable and lasting solution for Western Sahara cannot exist without the democratic expression of the will of its people”. Dies sind die Worte des osttimoresischen Präsidenten Taur Matan Ruak, die er im September dieses Jahres der Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York vortrug. Genau wie seine Vorgänger José Ramos-Horta und Xanana Gusmão versucht er damit auf öffentlicher Bühne die Bestrebungen für ein Referendum um das Gebiet der Westsahara voranzutreiben. Doch woher rührt die Unterstützung und besondere Solidarität für das mit mehr als 15.000 Kilometern so weit entfernt scheinende Land?

Die Ursache ist in den Unabhängigkeitskämpfen beider Länder zu suchen, die erstaunliche Parallelen aufweisen. So standen sowohl Osttimor mit Portugal als auch die Westsahara (damals Spanisch Sahara) mit Spanien unter der Kolonialherrschaft iberischer Mächte. Aufgrund der Unzufriedenheit über die Fremdbestimmung gründeten sich in den 1970er Jahren die Widerstandsbewegungen *Frente Polisario* in Spanisch Sahara und die FRETILIN in Osttimor. 1975 verließ Spanien im Zuge der Dekolonisation das Gebiet der Westsahara, verhinderte aber nicht, dass Marokko (und kurzzeitig

auch Mauretanien) das Gebiet postwendend besetzte. Ähnliches ereignete sich in Osttimor. Wenige Tage nachdem Portugal das Land ebenfalls 1975 verlassen hatte, wurde es von indonesischen Truppen annektiert. Für die osttimoresische und die saharauische Bevölkerung ging damit der Kampf um Autonomie auch nach dem Kolonialzeitalter weiter – und mündete in beiden Fällen im Bürgerkrieg.

In dieser Phase entwickelte sich die Geschichte beider Länder weiterhin ähnlich. Zwar riefen sowohl die *Frente Polisario* mit der Demokratischen Arabischen Republik Sahara (DARS), als auch die FRETELIN mit der Republik Osttimor eigene Staaten aus, fanden dabei aber kaum internationale Anerkennung. Die Übermacht der beiden Besatzer wurde (und wird im Falle von Westsahara noch heute) durch starke Allianzen zu westlichen Ländern verstärkt (Indonesien mit den USA und Australien; Marokko mit Frankreich und den USA) und ließ wenig Hoffnung für eine Veränderung der Situation. So zeigten Bestrebungen bei den Vereinten Nationen gegen die nach internationalem Recht illegalen Okkupationen vorzugehen vorerst keinen Erfolg. Zu stark waren die politischen und wirtschaftlichen Interessen der westlichen Nationen mit jenen der Besatzer verknüpft.

In Osttimor wendete sich das Blatt jedoch. Initiiert durch das Santa-Cruz-Massaker und die Vergabe des Friedensnobelpreises 1996 an José Ramos-Horta und Carlos Filipe Ximenes Belo, die sich zuvor für die Unabhängigkeit

des Landes einsetzten, wuchs der internationale Druck auf Indonesien. Auch die ehemalige Kolonialmacht Portugal machte sich mittlerweile aktiv für ein Referendum über die Autonomie des Landes stark. Indonesien lehnte alle Forderungen von außen allerdings ab und bei Verhandlungen wurden osttimoresische Verhandlungspartner stets exkludiert. Der Prozess war nun jedoch ins Rollen gebracht und mit dem Sturz



Saharauisches Flüchtlingslager nahe der Stadt Tindouf

(Photo: EU Humanitarian Aid and Civil Protection)

des indonesischen Präsidenten Suharto 1998 war der Weg zu einem 1999 abgehaltenen Referendum schließlich geebnet. Die Bevölkerung sprach sich dabei für eine Loslösung von Indonesien aus und nach einer von der UN-Friedensmission UNTAET begleiteten Übergangsphase, wurde Osttimor 2002 endgültig unabhängig. Wenige Minuten nachdem Xanana Gusmão daraufhin zum ersten Präsidenten des neuen Staates gewählt worden war ließ er verlauten: *“Western Sahara is yet another entity that is regrettably excluded from most major international forums.”*

Der Fall der Westsahara blieb also weiterhin offen. Bereits 1976 entschied der Internationale Gerichtshof, dass ein Referendum über das Gebiet abgehalten

werden soll. Es dauerte allerdings bis 1991, ehe ein Friedensplan erstellt und ein Waffenstillstand erreicht wurde, mit dem sich sowohl Marokko als auch die DARS einverstanden erklärten. Im Gegensatz zu Osttimor konnten Vertreter der *Frente Polisario* jedoch an Verhandlungen, die zu einem Referendum führen sollten,



Flagge der DARS

(Photo/Grafik: e jk runczyk)

teilnehmen. Die Umsetzung eines solchen gestaltete sich dennoch als schwierig, denn über eine Frage bestand Uneinigkeit: *„Who are the Saharawi people?“*. Viele

Saharais waren im Zuge des Bürgerkriegs geflüchtet und auch die Regierung der DARS befindet sich bis heute in einem Flüchtlingslager nahe der algerischen Stadt Tindouf. Umgekehrt siedelten sich viele Marokkaner im Gebiet der Westsahara neu an. Es bestand und besteht daher auch gegenwärtig noch Uneinigkeit wer für ein Referendum wahlberechtigt sein soll. Schlussendlich wurde Marokko, auch bedingt durch die Passivität der ehemaligen Kolonialmacht Spanien, die Entscheidung über diese Frage überlassen. Die dadurch marginalisierte *Frente Polisario* lehnte ein Referendum unter diesen Bedingungen ab, weshalb ein solches bis heute nicht abgehalten wurde. Seitdem gibt es unter der Aufsicht der UN, die seit dem Waffenstillstand mit der Frie-

densmission MINURSO in Westsahara vertreten ist, zwar immer wieder Gespräche zwischen Marokko und der DARS, allerdings gestalten sich die Verhandlungen relativ undynamisch und ergebnislos. Blickt man auf die Ereignisse des Arabischen Frühlings ist zudem eher unwahrscheinlich, dass die USA und Frankreich ihre Beziehungen zu Marokko als relativ stabilem Partner in der Region gefährden wollen.

Die historischen Überschneidungen zwischen Osttimor und der Westsahara liegen also auf der Hand. In beiden Ländern ist die Dekolonisation gescheitert und die Besetzung durch mindestens ein Nachbarland folgte. Beide Länder befanden sich daraufhin über Jahrzehnte im Bürgerkrieg und die jeweilige Bevölkerung pochte auf ein Referendum über das Staatsgebiet. Darüber hinaus gab und gibt es in beiden Ländern Friedensmissionen der UN. Während der Fall Osttimors, begünstigt durch portugiesische Unterstützung und den Sturz des indonesischen Diktators Suharto mittlerweile als Erfolgsstory gewertet werden kann, bleibt der Fall der Westsahara weiterhin ungeklärt – auch, da sich die ehemalige Kolonialmacht Spanien weiterhin zurückhält und die marokkanische Monarchie unverändert auf ihr Vorrecht auf das Gebiet besteht.

Im Hinblick auf diese Gemeinsamkeiten haben sich über die Jahre zwischen der DARS und Osttimor intensive diplomatische Beziehungen entwickelt. Die DARS unterhält mittlerweile eine Botschaft in Osttimor, womit Osttimor wiederum zeigt, dass es einer von etwa 70 Staa-

ten ist, die das Land offiziell anerkennen. Im Mai dieses Jahres unterstrich das osttimoresische Parlament seine Solidarität zur DARS noch einmal indem ein Antrag zur weiteren Unterstützung des „Saharai-Falls“ ohne Gegenstimme angenommen wurde. Auch wenn Osttimor international nicht sonderlich viel Druck ausüben kann, trägt man doch aktiv dazu bei, für ein Referendum in Westsahara zu werben. Dennoch scheint dieses momentan noch in weiter Ferne.

Nachrichten von nebenan

Kommunale Radiostationen in Osttimor
von Michael Wasmund & Christopher Ross

Seit über zehn Jahren wird die durch die Kämpfe völlig zerstörte Infrastruktur Osttimors wieder langsam aufgebaut. Heute gibt es in den meisten Orten wieder Elektrizität, in manchen Regionen jedoch nur stundenweise. Fließendes Wasser ist auch nicht überall anzutreffen und es wird nur Flaschenwasser getrunken. Und auch die Kommunikationsinfrastruktur und der Zugang zu öffentlichen Medien sind stark eingeschränkt. Gedruckte Zeitungen gibt es außerhalb der Hauptstadt Dili nicht, ebenso wie eine Post-Zustellung im herkömmlichen Sinne. Auch das drahtgebundene Telefonnetz beschränkt sich auf die größte Stadt des Landes. Mittlerweile ist das Land jedoch mit einem nahezu flächendeckenden Mobilfunknetz ausgestattet, Mobil telefo-

ne sind dementsprechend sehr verbreitet. Internet-Zugriff via UMTS ist zwar möglich, wegen hoher Kosten und einer geringen Übertragungsgeschwindigkeit wird dies jedoch wenig genutzt. So bleiben Kurznachrichten (SMS) die häufigste Kommunikationsmethode.

Vor allem in den ländlichen Gebieten spielt jedoch auch der Rundfunk eine wichtige Rolle als Kommunikations- und Informationsmedium. Neben dem staatlichen Rundfunkprogramm, das in Dili produziert wird, und indonesischen Sendern (soweit empfangbar), interessieren sich die Bewohner/-innen der ländlichen Distrikte insbesondere für Nachrichten aus „ihrer“ Region – und damit für das Programm der kommunalen Radiostationen (Community Radio Stations).

Zurzeit gibt es unter dem Dach der *Asosiasaun Radio Komunidade Timor-Leste* (ARKTL) (<http://arktlenglish.wordpress.com>) insgesamt 16 derartige Stationen in Osttimor. Finanziert und aufgebaut wurden die Stationen in den letzten fünf bis zehn Jahren von verschiedenen staatlichen und nicht-staatlichen Hilfsorganisationen (z. B. Weltbank, Journalistenvereinigungen), mit dem Ziel, den Regionen ein Medium zu geben, mit dem sie sich identifizieren können. Ein Medium, das lokale Belange aufgreift und der ländlichen Bevölkerung eine Möglichkeit bietet, sich eingebunden zu fühlen und am Aufbau des jungen Staates teilhaben zu können.

Die redaktionellen Themen des Rundfunkprogramms decken ein breites Spektrum an (lokal-) wirtschaftlichen, politischen, aber auch gesellschaftlich relevanten

Themen ab, wie die Anbaumethoden für die lokale Landwirtschaft oder die spürbare Benachteiligung der Frauen im Land. Nicht alle Programme können vor Ort produziert werden. Unterstützung kommt von der Organisation Search for Common Ground (<http://www.sfcg.org>) in Dili, die Programme zu „übergeordneten“ Themen produziert und an die lo-

einen Reparaturservice noch Ersatzteile gibt, sind die Stationen mitunter für Wochen stillgelegt. Eine weitere Hauptquelle für derartige Ausfälle sind Computerviren, die sich Mangels aktueller Virenschutzsoftware rasch verbreiten und die Systeme lahm legen.

Manchmal bleibt es jedoch auch still, weil der Strom ausfällt (was in Osttimor nun mal keine Seltenheit ist). Zwar verfügen die meisten der Stationen

leistet werden, dass das Geld dort ankommt, wo es gebraucht wird. Auch gilt es, den Umgang und die Pflege des technischen Equipments seitens des Personals zu verbessern, um auch langfristig „on air“ bleiben zu können. Darüber hinaus muss auch an der Qualität der Programme gearbeitet werden, um sich gegenüber den staatlichen Sendern mit großer Reichweite und auch dem Fernsehen, das im ländlichen Raum eine langsame, aber stetige Verbreitung erfährt, zu behaupten. Doch können sich die kommunalen Radionachrichten



Ein typisches Studio (Photo: M. Wasmund)



Kommunale Radiostationen in Timor-Leste; in schwarz die von den beiden Autoren besuchten Stationen (Abbildung: M. Wasmund / Kartengrundlage: Google Maps)

kalen Stationen verschickt. Die Stationen sind selbstverwaltet und werden von der überwiegend sehr jungen Bevölkerung betrieben, je nach Station in unterschiedlich professioneller oder amateurhafter Weise. Manche Stationen dienen auf den ersten Blick eher als „Jugendzentrum mit Groove-Faktor“, wo gute Stimmung herrscht und laute Musik zu hören ist.

Der Aufbau der verschiedenen Stationen ist ähnlich. Es gibt zwei Räume (einen für Live-Sendungen, einen für die Vorproduktion), die mit Computern und Mischpulten ausgestattet sind. Die vergleichsweise mindere Qualität der Ausstattung, Unkenntnis der Wartung und Pflege der Geräte sowie das feuchtheiße Klima führen oft zu Ausfällen – mit einer oft nachhaltigen Wirkung, denn da es vor Ort weder

über einen Generator zur Notstromversorgung, doch sofern dieser funktionstüchtig ist, wird er wegen der Treibstoff-Kosten von bis zu 20 US Dollar pro Stunde nur ungern genutzt. Überhaupt ist die Finanzierung der Radio-Stationen undurchsichtig: Offiziell gibt es ein üppiges Budget des Staates zur Unterstützung der Stationen (400 US Dollar pro Monat). Zudem werden die Kosten für Strom und Miete übernommen. Doch der Zustand der Geräte und Gebäude vor Ort legen die Vermutung nahe, dass das Geld auf dem Weg zu den Stationen versickert.

Um den Betrieb der guten und notwendigen Stationen zu sichern, muss nicht nur gewähr-

dieser Konkurrenz mit einem besonderen „Trumpf“ stellen: den „Nachrichten von nebenan“.

Im Auftrag der NGO Australian Business Volunteers sind die beiden Autoren im Mai 2013 für einige Wochen nach Osttimor gereist, um den Zustand von sieben der insgesamt 16 Stationen zu erfassen und das Personal insbesondere im Umgang mit und der Pflege des technischen Equipments zu schulen. Das Engagement für die Radiostationen wird aktuell von einem Nachfolgeteam fortgesetzt, mit dem Ziel, auch die Qualität der produzierten Programme zu verbessern. Die neue Projektphase wurde mittels „Crowdfunding“ co-finanziert.

Jugend und Gewalt

Häufung gewaltsamer Auseinandersetzungen in 2013

von Janina Pawelz

Die Themen Gewalt, organisierte Kriminalität und Martial Arts Gruppen sind in den vergangenen Monaten vermehrt in den medialen Fokus gerückt. Auslöser dafür sind die tödlichen Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden Gruppen und ein neu verabschiedetes Gesetz, das drei dieser Gruppen verbietet. Dieser Artikel präsentiert zunächst die Gruppen und Vorfälle und beschäftigt sich anschließend mit der Frage, warum vor allem Jugendliche in Osttimor zur Gewalt neigen.

In Osttimor gibt es rund 15 bis 20 Martial Arts Gruppen, die insgesamt 20.000 registrierte Mitglieder haben. Martial Arts Gruppen zeichnet das Praktizieren von Kampfsport wie Karate oder Pencak Silat aus, doch nicht immer beschränkt sich die Ausübung des Sports auf die Trainingszeiten. Gewalttätige Angriffe und Straßenkämpfe zwischen rivalisierenden Gruppen, die auch Steinwürfe, Macheten und traditionelle Pfeile (Rama Ambon, mit Steinschleudern geschossen) beinhalten, haben in diesem Jahr mehrere Opfer gefordert. Die größte Martial Arts Gruppe ist *Persaudaraan Setia Hati Terate* (PSHT) und zu ihren größten Rivalen zählen die Gruppen KORK, Kera Sakti sowie Seven-Seven. Häufig gibt es offizielle oder inoffizielle Verbindungen von Martial Arts Grup-

pen zu politischen Parteien und Mitgliedern der Polizei. Neben den Martial Arts Gruppen gibt es unter anderem auch rituelle Gruppen, die sich über das Ausüben animistischer Rituale definieren. Die Grenzen sind jedoch fließend.



Graffiti in Dili von PSHT

(Photo: J. Pawelz)

Auseinandersetzungen

In den letzten zwei Jahren wurden mindestens 12 Personen getötet und mehr als 200 in Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden Gruppen verletzt. Im Jahr 2013 haben sich die Vorfälle gehäuft. In der Nacht vom 6. Februar 2013 attackierte eine Gruppe verschiedene Häuser und Personen in Samalete, Ermera, wobei ein Angreifer und drei attackierte Personen starben. Die Polizei nahm darauf 34 Verdächtige fest. Im Mai 2013 gab es drei Kämpfe zwischen Martial Arts Gruppen, bei denen es in Dili zu Sachschäden und schweren Kopfverletzungen einer Person durch Stiche kam. Zwei Monate später kam es in Baucau zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den Gruppen Kera Sakti und PSHT, als Mitglieder von Kera Sakti die Leiche eines Mitglieds transportierten, das im indonesischen Malang in einem Kampf zwischen rivalisierenden Gruppen

gestorben war. Während der Konvoi durch die Straßen zog, kam es zu Steinwürfen und Schüssen mit Pfeilen. Medialen Aufruhr gab erneut im Oktober, als die Osttimoresen die Kämpfe erneut im Ausland austrugen und somit, so Stimmen aus der Presse, das öffentliche Ansehen des Landes befleckten. Am 8. Oktober 2013 wurden in Indonesien zwei junge osttimoresische Jugendliche (22 und 24 Jahre), die in Surabaya studierten, von einer Gruppe von sieben anderen Osttimoresen in einem Kampf getötet. Bei dem Opfer namens Ismemio Boy handelte es sich um ein bekanntes Mitglied einer Martial Arts Gruppe und Rache ist als Motiv nicht ausgeschlossen. Die indonesische Polizei nahm in Jakarta vier Verdächtige (23, 25, 30 und 31 Jahre alt) fest und überführte die Leichen zurück nach Osttimor.

Das Verbot

Im September 2013 gab es einen offiziellen Aufruf, dass Polizisten ihre Mitgliedschaft in Martial Arts Gruppen sofort beenden müssten und ein Verbot dreier Gruppen wurde am 10. Juli 2013 in Kraft gesetzt. In der dazugehörigen Presseerklärung heißt es: "(...) *the government (...) determined the extinction of the Martial Arts groups designated by PSHT, KORK, and Kera Sakti with a total ban on any martial arts activity of their members*".

Bereits im Jahr 2011 verhängte die Regierung aufgrund der häufigen gewalttätigen Auseinandersetzungen ein einjähriges Verbot, das die Ausübung und Training von Martial Arts und Rekrutierung in eben solche Gruppen verbot. Die Wirksamkeit des Verbots wird jedoch unterschiedlich

effektiv eingeschätzt. So war beispielsweise zu beobachten, dass Mitglieder von PSHT anstatt der verbotenen schwarzen Kluft T-Shirts trugen, die auf die Internetseite der indonesischen PSHT hinwies.

Darüber hinaus gibt es eine weitere Art der Gewalt, die je nach Gesprächspartner oder Bericht unterschiedlich eingeschätzt wird. Beispiel dafür ist die Messerattacke im September 2013 vor dem Präsidentenpalast in Dili auf drei Personen, von denen ein Mann nach einem Stich mit einer Machete in den Hals starb sowie zwei weitere schwer verletzt wurden. Vermutliche Täter sind zwei Männer, die auf dem Motorrad unterwegs waren und später gefasst werden konnten. Ob es sich um rein willkürliche Gewalt und Amokläufer oder einen gezielte Strategie der Verbreitung von Angst und Unsicherheit handelt, ist nicht eindeutig klar.

Unabhängig von den Vorfällen zwischen den Martial Arts Gruppen berichtete die bekannte NGO *Fundasaun Mahein* im August 2013 über eine steigende organisierte Kriminalität: *“Timorese citizens of all backgrounds are turning towards organized crime in the midst of an economy that leaves them little hope or opportunity. The groups most heavily recruited from include government employees, taxi drivers, gang members, security guards on the border, and airport security guards and personnel.”* Die Vorfälle der vergangenen Monate, die von Diebstahl, Mord zu Sexualdelikten reichen, sieht *Fundasaun Mahein* unter anderem in Verbindung mit einer stagnierenden Wirtschaft, Inflation, hoher Arbeitslosigkeit und

niedrigen Löhnen für Beamte, die Menschen in lukrative, kriminelle Aktivitäten dränge. Der Militärführer Lere Anan Timur kritisierte darauf hin, dass NGOs keine Panik verbreiten und Gerüchte in die Welt setzen sollen und relativierte die Gewalt der vergangenen Monate: *“If we talk about the organized crime, I have no evidence, Timor-Leste has no organized crime and people stabbing one another because they were drunk.”*



Auch die Gruppe Kork/a hat sich an vielen Wänden und Mauern verewigt

(Photo: J. Pawelz)

Warum beteiligen sich vor allem Jugendliche an der Gewalt?

Im Early Warning Early Response Trimester Report Februar-Mai 2013 der NGO Belun zeigt sich, dass Jugendliche in mindestens 35% aller gewaltsamen Vorfälle beteiligt sind. Als Grund führt der Bericht die hohe Urbanisierungsrate (3,53; 2005-2010 UNDESA) an. 28% aller Jugendlichen leben in urbanen Zentren (2005; World Youth Report 2010). Jugendliche verlassen ihre Gemeinden, um nach Arbeit zu suchen, stoßen dabei jedoch auf einen gravierenden Mangel an Jobs. Gekoppelt mit Lokalpatriotismus, sozialem Neid und Xenophobie tragen ebenfalls zu den hohen Gewalttaten in Bezug auf Jugendliche bei, berichtet Belun.

Wissenschaftlich betrachtet fällt Osttimor in die Kategorie eines high risk Landes für Jugendgewalt, denn Nachkriegsgesellschaften gelten, rein theoretisch betrachtet, als besonders anfällig durch verschiedenen Einflussfaktoren wie beispielsweise:

- Erfahrung von Gewalt im Krieg als Opfer oder Täter und eine daraus entstehende Traumatisierung;
- Zurückgreifen auf Gewalt als weiterhin als legitimes Mittel zur Konfliktlösung (sogenannte „culture of violence“);
- im Krieg zerstörte Infrastruktur (Schulen etc.), die zu einer Unterbrechung der Bildung von Kindern und Jugendlichen führen kann;
- die rapide Urbanisierung in der Post-Konfliktphase, d.h. eine hohe Migration von Jugendlichen in städtische Gebiete, die nach Arbeit suchen, oft aber Enttäuschung und Frustration erfahren.

Andere Theorien lassen sich auch auf Industrieländer anwenden: Der demographische Druck steht dabei mit der berühmt-berüchtigten *Youth Bulge Theory*, dem Jugendüberschuss, an erster Stelle. Die Theorie besagt, dass jene Gesellschaften, deren Jugend (15-24) mehr als 20% der Gesamtbevölkerung ausmachen, eine höhere Wahrscheinlichkeit zu erleben (Fuller/Huntington). Osttimors Population ist extrem jung und die kritische Masse des Youth Bulges ist mit 20,5% erreicht (World Youth Report 2005).

Einher mit der jungen Bevölkerung geht der Konkurrenzdruck

auf Jobs. Jährlich strömen mehr Jugendliche auf den Arbeitsmarkt als Jobs zur Verfügung stehen. Zahlen über die Arbeitslosigkeit variieren stark und sind selten brauchbar, aber für die osttimoresische urbane Jugend liegt sie zwischen 35% (ACP Report) und 43% (UN 2004). Um sich für einen Job zu qualifizieren, muss eine elementare Schulausbildung vorausgesetzt werden. In Osttimor liegt die Alphabetisierungsrate der Jugendlichen bei nur 80% und die Schulabbrecherquote in der Grundschule bei 33,4%.

Obwohl Osttimor ein zweistelliges Wirtschaftswachstum aufgrund der Öleinnahmen verzeichnen kann und von einem „Mini-Boom“ in Dili die Rede ist, leben 68,1% der Bevölkerung in Armut (Multidimensional Poverty Index). Würde der Gewinn vermehrt in Bildung und Gesundheit investiert werden, würde die Zukunft der zahlreichen Jugendlichen weitaus rosiger aussehen. Dennoch ist hervorzuheben, dass insgesamt nur ein kleiner Teil der Jugendlichen zu Gewalt greift und die meisten Jugendlichen trotz der schwierigen Umstände friedlich, engagiert und zuversichtlich ihr Leben meistern.

Barefoot Dreams

Ein hoffnungsvoller Blick in die Zukunft des timoresischen Fußballs

von Christian Wollnik

2001, kurz vor der Unabhängigkeit Osttimors, schlägt es den

ehemaligen südkoreanischen Fußballprofi Kim Sin-Hwan in den kleinen Inselstaat. Zu diesem Zeitpunkt ist er 45 Jahre alt, seine Ehe ist vor kurzem in die Brüche gegangen, ebenso wie sein Holzhandel-Unternehmen im indonesischen Kalimantan. Er ist auf der Suche nach einem Neuanfang, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht. Schließlich muss es in dieser jungen aufstrebenden Nation doch genügend Potenziale geben, um wirtschaftlich wieder auf die Beine zu kommen. Noch dazu, wo er ganz passabel Indonesisch spricht.

Kurzerhand eröffnet Kim ein Sportartikelgeschäft in Dili – nur um nach nur wenigen Wochen desillusioniert festzustellen, dass niemand in der Lage ist, das Geld für seine Qualitätsware aufzubringen: *“The poverty was extreme, beyond imagination. Downtown buildings were left collapsed, probably by bombshells during the past civil strife, and the East Timorese people looked as if they had lost sense of life and death, completely devoid of any will to life.”* Beschämt fügt er hinzu: *“I felt almost guilty for my thought of making money from such people.”*

Bei einem Spaziergang durch Dili hört er zum ersten Mal seit seiner Ankunft herzhaftes, ehrliches Lachen – und trifft auf eine Gruppe Kinder und Jugendlicher, die voller Enthusiasmus einem zusammengeflackten Ball hinterherjagen, auch wenn der Platz noch so holprig ist und keiner von ihnen Schuhe trägt. Kim ist von dieser Begegnung nachhaltig beeindruckt: *“For me, football was just a means for making money and, later on, the cause of my deep regret and sorrow. I had not realized that football can bring about such pure*

delight among people.”

Nach dieser Begegnung fährt Kim durch das ganze Land, um Fußballturniere für Kinder und Jugendliche zu organisieren. Den siegreichen Teams winken T-Shirts und Fußballschuhe. Schließlich führt Kim gut zwei Jahre später (2004) eine timoresische U-14 Auswahl zum *Rivelino Cup* in Hiroshima, Japan, einem Jugendturnier, zu dem jährlich Nationalteams aus ganz Asien anreisen – und gewinnt. Den Überraschungssiegern wird nach ihrer Rückkehr in Dili ein riesiger Empfang bereitet.

Die Geschichte von Kim und seinem Team klingt nicht nur wie ein Kinostreifen: 2010 griffen Filmemacher aus Japan und Südkorea die Story auf und produzierten den Film *A Barefoot Dream*.



Koreanisches Filmplakat von „A Barefoot Dream“ (Quelle: Wikipedia).

Seitdem ist Kim auch in Südkorea wieder ein „bunter Hund“. In Timor ist er das ohnehin, ist er doch nun schon über zehn Jahren in der Förderung des timoresischen Jugendfußballs aktiv.

Und in der Jugend liegt die Hoffnung des timoresischen Fußballs. Die A-Nationalmannschaft der Herren musste bis 2012 auf ihre ersten Pflichtspielsiege warten (5:1 gegen Kambodscha und

Die FFTL wird unter anderem bei der Weiterentwicklung des Trainingskomplexes in Dili, des Ligen Spielbetriebs, und allen voran beim Ausbau der Jugendförderung unterstützt. Diese

geht es ihm nun nicht mehr nur darum, möglichst viel Geld zu verdienen, sondern einzig um die Freude „seiner“ Kinder am Spiel.



Junge Fußballer warten auf den Trainingsbeginn am Trainingszentrum der FFTL in Dili (Photo: C. Wollnik)

3:1 gegen Laos in der Qualifikationsrunde zu den ASEAN-Meisterschaften 2012) und rangiert derzeit punktgleich mit Tonga und dem Sultanat Brunei auf Platz 189 der FIFA-Weltrangliste. Die verschiedenen Jugendteams fahren dagegen schon seit einigen Jahren regelmäßig Siege ein. Das lässt nicht nur den Chefcoach des A-Teams, den Brasilianer Emerson Alcantara, positiv in die Zukunft blicken: „We have lots of young quality players in Timor. We will be way better in five years. However, we still have a lack of infrastructure.“ Und damit spielt Alcantara nicht nur auf die physische Infrastruktur wie Trainingsplätze und Ausrüstung an, sondern auch auf fehlende Strukturen und Prozesse im timoresischen Fußballverband FFTL (*Federação de Futebol de Timor-Leste*). Hier setzt die Unterstützung verschiedener Geber und des Weltfußballverbandes FIFA an.

dient jedoch nicht ausschließlich der sportlichen Entwicklung, vielmehr stehen zumeist die positiven gesellschaftlichen und sozial-integrativen Wirkungen des gemeinsamen Spielens und Trainierens im Vordergrund. Denn es ist klar, dass nicht jedes junge Talent eine Profi-Karriere in Indonesien oder Malaysia einschlagen kann, auch wenn dies auf den Bolzplätzen des Landes natürlich der Traum eines jeden jungen Kickers ist.

Für zwei Protagonisten des „Barfoot Dream“ – des Turniersiegs in Japan 2004 – hat sich dieser Erfolg jedoch auf eine ganz andere Art und Weise bezahlt gemacht: Nidio Alves und Efremer Jeronimo können nun dank Vermittlung ihres Trainers Kim am Kunjan College im südkoreanischen Gunsan studieren. Und Kim selbst? Für ihn ist der Fußball wie zu früheren Zeiten „much more than just a sport“. Nur

10 Jahre Einsatz für Osttimor – und kein bisschen müde

DOTG vereinbart auf Jahreshauptversammlung weiteres Engagement für 2014

von Dr. Andre Borgerhoff

Die Jahreshauptversammlung der DOTG e.V. vom 9. November war in mehrfacher Hinsicht besonders. Zum ersten Mal tagte der Verein in den neuen Räumlichkeiten der Stiftung Asienhaus in Köln. Mit der Stiftung hat die DOTG seit ihrer Gründung im Jahr 2003 die Kooperation zunehmend ausgebaut. Mittlerweile ist das Asienhaus im Hohenzollernring 52 der Domstadt auch offizielle Vereinsadresse des Osttimor-Solidarvereins.

An dem Tag galt es, zehn Jahre Deutsche Osttimor Gesellschaft, sprich ein Jahrzehnt gemeinsames ehrenamtliches Engagement für Osttimor zu feiern und Rückschau zu halten: Von vier Workshops – über 27 Newsletter – bis hin zu unzähligen beantworteten Anfragen aus der ganzen Welt. In ihrem Bericht unterstrich die Erste Vorsitzende Janina Pawelz die Bedeutung der vielen Beiträge: „Es ist wichtig, dass wir weiterhin schreiben und informieren, damit Osttimor nicht vom Radar fällt.“

Das nächste wichtige Standbein der Vereinsarbeit bildet die

Entwicklungszusammenarbeit, bei der die DOTG seit jeher den Grundsatz verfolgt: „Null Prozent Personalkosten – denn jeder Cent geht nach Osttimor.“ Charakteristisch für die Vereinsarbeit ist jedoch, stets gut informiert den Wandel in dem

viel zu tun: Die DOTG wird ihre umfangreiche Informationsarbeit auch im Jahr 2014 fortführen. Hierfür sind Beiträge von Autorinnen und Autoren, die das Land bereist, erforscht oder jeglichen anderen Berührungspunkt haben, immer willkommen!



Gute Stimmung auf der diesjährigen Jahreshauptversammlung der DOTG in Köln (Photo: A. Borgerhoff)

Land zu verfolgen und zu berücksichtigen. So erläuterte Janina Pawelz die Gründe, warum das Projekt „Maternidade“ nun im kommenden März erfolgreich abgeschlossen wird und wie die DOTG ihr Engagement für das Stipendienprogramm „Ajuda atu Estuda“ intensivieren möchte (siehe dazu auch den untenstehenden Artikel zur Zukunft der Projektarbeit). Schatzmeister Alfons Müller konnte in diesem Zusammenhang berichten, dass dem Verein hierfür die vielen regelmäßigen Spenden und seine solide Haushaltsführung zugutekommen werden.

Die Jahreshauptversammlung hat den außerordentlichen Einsatz des Vorstands aus Janina Pawelz, Christian Wollnik und Alfons Müller honoriert und diesen mit überwältigender Mehrheit wiedergewählt. Denn es gibt

Ferner ist es Philosophie der DOTG, ihre Entwicklungszusammenarbeit auf mehrere Füße zu stellen, daher werden zurzeit neue Projekte erkundet, die sich zu unterstützen lohnen könnten. Der gemütliche Abschluss der Versammlung in einem Kölner Restaurant machte am Ende des Tages deutlich, wie das gemeinsame Engagement für Osttimor den Verein und seine Mitglieder über die Jahre auch freundschaftlich miteinander verbunden hat.

Zur Zukunft der geförderten Projekte

Maternidade und Stipendienprojekt

von Janina Pawelz

Die Deutsche Osttimor Gesellschaft ist ein gemeinnütziger Verein, der sich allein aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen speist und zwei Projekte in Osttimor unterstützt. Das Stipendienprojekt *Ajuda atu Estuda* erfreut sich großer Beliebtheit: Der Wille, studieren zu wollen ist unter jungen OsttimoresInnen groß – genauso groß wie die dazu fehlenden Finanzen. Das Stipendienprojekt läuft gut und wir wollen es weiterhin unterstützen.

Veränderungen gibt es nun in Bezug auf die Maternidade (Geburtshaus). Sie wurde 1999 gegründet und wird seit acht Jahren von der DOTG unterstützt. Die Maternidade war lange Zeit für die Frauen im Umkreis von Baucau – Osttimors zweitgrößter Stadt – von zentraler Bedeutung, da es in der Nähe weder ein Krankenhaus noch ein staatliches Geburtshaus gab, das die medizinische Versorgung der gebärenden Frauen sicherstellen konnte. Jährlich spendete die DOTG rund 2000 Euro. Die Zeiten haben sich seit der Einrichtung der Maternidade geändert, wie uns eine deutsche Ärztin und DOTG-Mitglied berichtete. So gibt es erfreuliche Fortschritte im Ausbau des Gesundheitssektors. In der Nähe gibt es jetzt ein Krankenhaus und eine staatliche Maternidade, die gut besucht werden. Auch die medizinische Ausstattung hat sich in den letzten Jahren verbessert.

Somit ist die dringende Notwendigkeit einer weiteren Maternidade nicht mehr gegeben. Es ist eine generelle Frage, ob es Sinn macht, eine privat finanzierte Maternidade am Leben zu halten, wenn der Staat bereits über eigene Einrichtungen verfügt. Für den DOTG-Vorstand stand eine andere Überlegung im Mittelpunkt.

Das Projekt Maternidade steht und fällt mit der derzeitigen Hebamme Senora Maria. Es ist in den letzten Jahren leider nicht gelungen, eine Strategie zu entwickeln, wie die Maternidade zu einem nachhaltigen Projekt werden könnte, das sich selbst trägt. Das bedeutet auch, dass Senora Maria komplett vom Geld der DOTG abhängig ist. Je länger die DOTG sie weiterfinanziert, desto geringer wird ihre Chance, sich noch einmal umzuorientieren und desto dramatischer würde ihre Abhängigkeit vom Geld der DOTG. Wie man uns berichtete, sei es jetzt noch eine gute Zeit für Senora Maria an einer staatlichen Einrichtung einen Job zu bekommen. Noch sei sie rüstig und könnte beispielsweise in der staatlichen Maternidade arbeiten, wo sie bereits manchmal aushilft. Das war letztlich der Grund, weshalb sich der Vorstand der DOTG nach langen und intensiven Gesprächen und schweren Herzens dazu entschied, die Finanzierung der Maternidade zum 31.3.2014 einzustellen. Senora Maria wurde bereits durch DOTG-Mitglied Sara Czinczoll persönlich informiert und erhielt einen Dankesbrief des DOTG Vorstandes sowie ein kleines Geschenk für ihr langjähriges Engagement.

Zukunft

Die DOTG sucht jetzt nach einem neuen Projekt, das sie unterstützen kann. Im Moment steht eine Organisation zur Debatte, die sich gegen häusliche Gewalt einsetzt und sehr transparent arbeitet. Wer einen interessanten Vorschlag für ein förderungswürdiges Projekt hat, kann sich gerne bei uns melden.

Nun sind alle Spenderinnen und Spender, die direkt an die Maternidade gespendet haben, aufgerufen, sich zu überlegen, ob ihre Spenden entweder an die DOTG allgemein oder an das Stipendienprojekt Ajuda atu Estuda gehen sollen. Wir möchten an dieser Stelle noch einmal hervorheben, dass alle Spenden und Mitgliedsbeiträge in die Projekte laufen und keine Verwaltungskosten erhoben werden. Alle aktiven Mitglieder, ob Vorstandsmitglied, Schatzmeister, Redaktion oder AutorIn, arbeiten ausschließlich ehrenamtlich.

Ajuda atu Estuda: Hilfe zum Lernen

Unser DOTG Stipendienprogramm startet ins 5. Jahr!

von Alfons Schabarum

Mit meinem Rundbrief zu Weihnachten 2009 und der positiven Resonanz vieler Freund/innen und Verwandte in Deutschland fing alles an. Seitdem konnten wir mit den Spenden (insgesamt 27.000 Dollar) vielen Studierenden in Timor-Leste unter die Arme greifen. Welche schicksalhafte Bedeutung die Aufnahme ins Stipendienprogramm

für viele hatte, wurde deutlich anlässlich eines Treffens am 30.11.13 mit den sechs Stipendiat/innen, die gerade ihr Studium abgeschlossen haben bzw. kurz vor ihrer Graduierung stehen. Neben ihrem tiefen Dank an die unbekanntenen Freund/



Geschafft! Tag der Graduierung

(Photo: A. Schabarum)

innen in Deutschland und an die Mitglieder unseres Stipendienkommittees drückten sie auch ihre Trauer aus über die Härte, mit der sie über viele Jahre fuer ihr physisches Überleben wie auch die Chance, etwas lernen zu dürfen, kämpfen mussten.

Nun möchten auch einige wenige Stipendiaten erzählen, wie sie zu Ajuda atu Estuda kamen, was das Stipendium für ihren Lebensweg bedeutet und auch ihren Dank an alle Spender/innen aussprechen.

Pascoal erinnert sich, wie er als Jugendlicher alleine von seinem Dorf nach Dili kam und erstmal einen Platz zum Schlafen finden musste. Dann suchte er Arbeit und hatte das Glück, während der ersten Semester sich mit zwei Arbeitsstellen über Wasser halten zu können, bis er im vierten Semester von Ajuda atu Estuda hörte. Weil er gute Leistungen

vorweisen konnte, wurde er sofort angenommen. Das hat ihm ermöglicht, sich ganz auf sein Studium zu konzentrieren. Dank des guten Abschlusses hat seine Universität ihm ein Magister-Stipendium in Brasilien angeboten. Noch überlegt er, ob er nicht im Land bleiben sollte und sich mit einem kleinen Gewerbe im Tourismus-Bereich selbständig machen könnte.

Mariano hat sein Mathematik-Studium beendet und arbeitet schon als Lehrer (freiwillig und ohne Bezahlung) in einer Schule auf dem Land. Er bedankt sich bei Alfons und Louise für die Chance, mit finanzieller Hilfe und eigenem Fleiß einen guten Abschluss bekommen zu haben. Er ist ohne Vater groß geworden, die Mutter hat nie daran geglaubt, dass er es schaffen würde. Mit der Hilfe von Ajuda atu Estuda hat er sich, wie er sagt, seinen Traum erfüllt, aber auch durch Festhalten an seinen eigenen Prinzipien: Gebet, Geduld und harte Arbeit. Jetzt wünscht er sich, dass auch viele andere Jugendliche aus armen Familien diese Unterstützung bekommen, und dankt allen Freund/innen in Deutschland für ihre Solidarität.

Teodoro hatte eine sehr bewegende Geschichte zu erzählen. Er kam nach der Grundschule nach Dili, seine Eltern hatten 12 Kinder, er kam zu einem Patenonkel.



Ganz links Zelia, ehemalige Stipendiatin und jetzt Physik-Lehrerin in einer Schule in Dili. Sie unterstützt Alfons (Mitte) in der Administration und in der Kommunikation mit den Stipendiat/innen wie vorher schon ihr Bruder Euklides, der jetzt in Irland arbeitet. Louise (dritte von rechts), Polizei-Ausbilderin aus Australien, ist engagierte Spenderin und Mitglied im Komitee. Leider wird sie zum Jahresende Timor-Leste verlassen. Adilsonio, ehemaliger Stipendiat und jetzt wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Lao Hamutuk, dem Institut für Entwicklungsmonitoring und Analyse, ist das vierte Mitglied des Komitees, konnte leider nicht teilnehmen (Photo: A. Schabarum)

Der bekam bald Probleme mit seiner Familie und verschwand nach Indonesien. So musste er mit den anderen Kindern der Familie zum Überleben nach der

Schule auf der Strasse Zeitungen und Telefonkarten verkaufen. Dann versuchte er, mit einer geliehenen Kamera auf der Strasse Leute zu fotografieren. Nach der Schule ging er nie nach Hause, er war immer auf der Strasse, um Geld zu suchen. Nach Beendigung der Sekundarstufe ging er in sein Dorf zurück. Nach kurzer Zeit wollte er wieder zurück nach in Dili, um weiterhin nach Geld zu suchen. Er hatte kein Geld für den Bus, aber man liess ihn



Überraschung: Als Zeichen des Dankes und stellvertretend für alle Spender/innen in Deutschland hängt Mariano Alfons den traditionellen Tais um (Photo: A. Schabarum)



Beim Treffen am 30. November in Alfons' Wohnung hatten alle das Bedürfnis, ihre Geschichte mit Ajuda atu Estuda zu erzählen (Photo: A. Schabarum)

auf dem Trittbrett mitfahren. Nach einiger Zeit schafft er es, beim Mechaniker Trainingzentrum Don Bosco angenommen zu werden, aber er bekam das Geld nicht zusammen. Er nahm ein Jahr lang an einem IT Kursus teil, in der Hoffnung, dass wenn er mit Telefonkartenverkaufen genug Geld verdient hat, studieren kann. Dann traf er einen Ausländer, der ihm versprach, die Studiengebühren zu übernehmen, ganz gleich an welcher Uni er sich anmelden sollte. Er begann am privaten Dili Technology Institute, kaufte sich einen Laptop und ein Fahrrad. Aber der nette Herr hielt sein Versprechen nicht. Teodoro wollte nicht aufgeben und fand schliesslich im zweiten Semester Hilfe bei der Alola Foundation, aber nur für zwei Semester. Dann traf er Pater Gabriel und bettelte um Hilfe, der gab ihm Alfons' Telefonnummer. Er traf Alfons und Euklides, wird aufgenommen und hatte nur eine Hoffnung, dass ihm endlich bis zum Schluss geholfen wird. Seine Familie wollte es im November nicht glauben, dass er tatsächlich sein Studium erfolgreich beendet hatte. Ajuda atu Estuda hatte ihm seit dem ersten Treffen regelmässig seine Studiengebühr bezahlt. Für seinen Lebensunterhalt hat er bis zum Schluss Telefonkarten verkauft. Nun macht er sich schon Gedanken über seine Zukunft nach dem Studium und hat schon etwas im Auge: Die amerikanischen Entwicklungsorganisation USAID, für die er bereits drei Monate gejobbt hat, haben ihn gefragt, ob er nach dem Studium weiterarbeiten möchte. Sein Motto: In der Herausforderung steckt bereits die Lösung eines Problems.

Er ist bereit, weiter zu kämpfen. Wir wünschen ihm und seiner Familie, dass ihr Leben einmal leichter wird!

++ Spendenaufruf +++

Liebe Unterstützerinnen und Unterstützer, vielen Dank für die bisherige finanzielle Hilfe. Für Unterstützung des Stipendienprogramms "Ajuda atu Estuda" sowie ein neues Projekt, das die DOTG gerne in Zukunft unterstützen möchte, sind wir auf Ihre Spenden angewiesen. Auf der Homepage www.osttimor.de finden Sie weitere Informationen über die DOTG und das Stipendienprogramm.

Bitte helfen Sie weiterhin mit einer Spende an:

GLS Gemeinschaftsbank eG
Konto: 34 15 42 00
BLZ: 430 609 67
IBAN:
DE50430609670034154200
BIC: GENODEM1GLS

Impressum:

Herausgeber: DOTG e.V.
Hohenzollernring 52
50672 Köln
Vereinsregister 14237
vom 15.07.03

Vorstand:

Janina Pawelz, Christian Wollnik, Alfons Müller

Beirat:

Olandina Caeiro, Kommissarin der Wahrheitskommission CAVR
Dr. Klaus Fritsche, Geschäftsführer Asienhaus Essen
Dr. Rolf Mützenich, MdB
Mitglied im Auswärtigen Ausschuss

Konto:

GLS Gemeinschaftsbank
Kto: 34 154 200
BLZ 430 609 67



Weihnachten in Osttimor

(Photo: flickr - J.P. Esperanca CC BY-ND 2.0)

Antrag auf Mitgliedschaft:

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der gemeinnützigen Deutschen Osttimor Gesellschaft (DOTG e.V.):

Name, Vorname

Anschrift

Telefon

e-mail

Datum, Unterschrift

Ich bin bis auf Widerruf einverstanden, dass mein Mitgliederbeitrag in Höhe von 40 Euro (ermäßigt 20 Euro) pro Jahr von meinem Konto abgebucht wird.

Kontoverbindung